

Fünfter Abschnitt

Montag, 23. April 2007

Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts

Handout von Sabine Nuss

14. Kapitel

Das Kapitel beginnt mit: „Der Arbeitsprozess wurde zunächst abstrakt betrachtet, unabhängig von seinen geschichtlichen Formen...“ - Marx verweist hier auf das fünfte Kapitel, indem er zuerst den Arbeitsprozess und **dann den** Verwertungsprozess analysiert. Dort (5. Kapitel, Unterabschnitt 1), heißt es:

„Der Arbeitsprozess ist daher zunächst unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form zu betrachten“ (MEW S. 192)

Hier verbirgt sich wieder die für Marx so charakteristische Trennung von Form und Inhalt: „Inhaltlich“ ist der Arbeitsprozess stofflich-materiell bestimmt, dieser Inhalt kann sich aber je nach geschichtlicher Epoche in unterschiedlichen gesellschaftlichen Formen darstellen.

Denkt an den Sack Weizen: stofflich ist Weizen immer Weizen, aber gesellschaftlich ist er je verschieden formbestimmt:



Auf dieser Ebene der Darstellung (stofflich-inhaltlich) erscheinen Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand als Produktionsmittel und die Arbeit selbst als produktive Arbeit.

Allerdings, so führt Marx aus, reicht diese Bestimmung von produktiver Arbeit für kapitalistische Produktionsverhältnisse nicht aus. Wie sich produktive Arbeit im Kapitalismus bestimmt, will er im folgenden weiter entwickeln. (ab S. 531 Mitte)

Zunächst geht Marx vom individuellen Arbeiter aus. Hier vereinigen sich alle Funktionen in einer Person, die sich später trennen. Das hat auch für die Bestimmung dessen, was produktive Arbeit ist, eine Bedeutung. Die Bestimmung von produktiver Arbeit erweitert sich mit zunehmender Kooperation und gesellschaftlicher Arbeitsteilung. Um produktiv zu arbeiten muss der Arbeiter nicht mehr selbst Hand anlegen, sondern es reicht, wenn der Arbeiter Organ des Gesamtarbeiters ist und irgendeine seiner Unterfunktion vollzieht.

Wir befinden uns hier immer noch auf der Ebene der stofflich-materiell bestimmten produktiven Arbeit. Diese Bestimmung, so Marx, bleibt auch immer wahr (unabhängig von der gesellschaftlichen Form) *für den Gesamtarbeiter* – aber sie gilt nicht mehr für jedes seiner Glieder. Wie ist das gemeint?

Beispiel: 3 Arbeiter produzieren gemeinsam in Kooperation einen Tisch. Einer macht das Tischbein, einer die Platte, einer baut/klebt/schraubt alles zusammen. Zusammen sind die 3 Arbeiter produktiv, einer alleine aber nicht, mit einem Tischbein alleine läßt sich ja nichts anfangen (es sei denn, er erfährt einen anderen Nutzen, wie Schlagstock zu sein...)

Bis hier gings Marx also erst mal um einer Erweiterung des Begriffs der produktiven Arbeit. Jetzt kommt er auf eine Verengung zu sprechen (S. 532.1):

Unter kapitalistischen Bedingungen (jetzt kommen wir auch auf die gesellschaftliche Form zu sprechen!) ist produktive Arbeit nicht einfach nur Arbeit, sondern **nur eine ganz spezifische** Arbeit ist produktiv, nämlich:

*„Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Produktion von Ware, sie ist wesentlich Produktion von Mehrwert. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt daher nicht länger, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren. **Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient.**“ (532.1)*

Im Folgenden macht Marx anhand der Dienstleistungen plastisch, was produktive Arbeit ist. Er erwähnt explizit, dass er ein Beispiel aus der immateriellen Produktionssphäre wählt (532.1,7.Zeile):

„Steht es frei, ein Beispiel **außerhalb der Sphäre der materiellen** Produktion zu wählen, so ist ein Schulmeister produktiver Arbeiter, wenn er nicht nur Kinderköpfe bearbeitet, sondern sich selbst abarbeitet zur Bereicherung des Unternehmers. Daß letzterer sein Kapital in einer Lehrfabrik angelegt hat, statt in einer Wurstfabrik, ändert nichts an dem Verhältnis. Der Begriff des produktiven Arbeiters schließt daher keineswegs bloß ein Verhältnis zwischen Tätigkeit und Nutzeffekt, zwischen Arbeiter und Arbeitsprodukt ein, sondern auch ein spezifisch gesellschaftliches, geschichtlich entstandenes Produktionsverhältnis, welches den Arbeiter zum unmittelbaren Verwertungsmittel des Kapitals stempelt.“

Dann folgt einer meiner Lieblingssätze:

„Produktiver Arbeiter zu sein ist daher kein Glück, sondern ein Pech.“ (532.1, 17. Zeile).

Hier sagt Marx ganz deutlich, dass auch Dienstleistungen eine Ware sind und auch mit Dienstleistungen Mehrwert produziert werden kann. Dies führt er in anderen Texten ausser dem Kapital noch näher aus, zum Beispiel in den Resultaten oder in den Theorien über den Mehrwert. Die zeitgenössische Rede von der Wissens- oder Informationsgesellschaft spricht dagegen häufig davon, dass sich die Ökonomie aufgrund einer zunehmenden Entstofflichung der Produktionsweise grundlegend ändern würden, auch die eher „linke“ Rede von der immateriellen Arbeit impliziert einen grundlegenden Wandel der kapitalistischen Ökonomie. Egal, was man davon halten mag, mit Marx läßt sich dies jedenfalls nicht belegen, die Unterscheidung von produktiver/unproduktiver Arbeit macht eher deutlich, dass es für die Bestimmung von produktiver Arbeit auf die Mehrwertproduktion ankommt und nicht darauf, „aus welchem Stoff“ die Warenproduktion besteht (ob materielle oder immaterielle Produktion).

Ab 532.2 bis 533.0 folgt eine kurze Zusammenfassung dessen, was absoluter und relativer Mehrwert ausmachen (hier nochmal in voller Länge, weils das Ganze so schön auf den Punkt bringt):

„Die Verlängerung des Arbeitstags über den Punkt hinaus, wo der Arbeiter nur ein Äquivalent für den Wert seiner Arbeitskraft produziert hätte, und die Aneignung dieser Mehrarbeit durch das Kapital - **das ist die Produktion des absoluten Mehrwerts**. Sie bildet die allgemeine Grundlage des kapitalistischen Systems und den Ausgangspunkt der Produktion des relativen Mehrwerts. Bei dieser ist der Arbeitstag von vornherein in zwei Stücke geteilt: notwendige Arbeit und Mehrarbeit.“

Dann folgt der relative Mehrwert:

„Um die Mehrarbeit zu verlängern, wird die notwendige Arbeit verkürzt durch Methoden, vermittelst deren das Äquivalent des Arbeitslohns in weniger Zeit produziert wird.“

Ergo:

„Die Produktion des absoluten Mehrwerts dreht sich nur um die Länge des Arbeitstags; die Produktion des relativen Mehrwerts revolutioniert durch und durch die technischen Prozesse der Arbeit und die gesellschaftlichen Gruppierungen.“

„Sie unterstellt also eine spezifisch kapitalistische Produktionsweise, die mit ihren Methoden, Mitteln und Bedingungen selbst erst auf Grundlage der formellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital naturwüchsig entsteht und ausgebildet wird. An die Stelle der formellen tritt die reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital.“

Formelle und Reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital:

Dazu finden wir schon Hinweise in dem besagten 5. Kapitel, in dem der Arbeitsprozess Thema ist.

„Formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital“ (MEW 23, 533), geht vor sich, in dem sich „die allgemeine Natur des Arbeitsprozesses...nicht dadurch ändert, daß der Arbeiter ihn für den Kapitalisten statt für sich selbst verrichtet“ (MEW 23, 199)

„reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital“ (MEW 23, 533), geht vor sich, in dem sich eine „Verwandlung der Produktionsweise selbst durch die Unterordnung der Arbeit unter das Kapital“ (MEW 23, 199) vollzieht.

Im folgenden wird deutlich, dass es da auch Zwitterformen gibt (533.2 ff.)

Im nächsten Abschnitt macht Marx deutlich, dass sich einerseits die Produktion von absolutem und relativem Mehrwert gar nicht so trennen lassen, dass die eine die andere bedingt, dass sich aber – wenn Kapitalismus durchgesetzt ist – der Unterschied fühlbar geltend macht.

„Von gewissem Gesichtspunkt scheint der Unterschied zwischen absolutem und relativem Mehrwert überhaupt illusorisch. Der relative Mehrwert ist absolut, denn er bedingt absolute Verlängerung des Arbeitstags über die zur Existenz des Arbeiters selbst notwendige Arbeitszeit. Der absolute Mehrwert ist relativ, denn er bedingt eine Entwicklung der Arbeitsproduktivität, welche erlaubt, die notwendige Arbeitszeit auf einen Teil des Arbeitstags zu beschränken.“ (534.0), das spricht Marx auch nochmal im Abschnitt 534.1 an,

wenn er sagt, dass der Arbeiter natürlich auch disponible Zeit braucht, um für andere unentgeltlich arbeiten zu können.

„Sobald die kapitalistische Produktionsweise einmal hergestellt und allgemeine Produktionsweise geworden, macht sich der Unterschied zwischen absolutem und relativem Mehrwert fühlbar, sobald es gilt, die Rate des Mehrwerts überhaupt zu steigern. Vorausgesetzt, die Arbeitskraft werde zu ihrem Wert bezahlt, stehn wir dann vor dieser Alternative: Die Produktivkraft der Arbeit und ihren Normalgrad von Intensität gegeben, ist die Rate des Mehrwerts nur erhöhbar durch absolute Verlängerung des Arbeitstags; andererseits, bei gegebener Grenze des Arbeitstags, ist die Rate des Mehrwerts nur erhöhbar durch relativen Größenwechsel seiner Bestandteile, der notwendigen Arbeit und der Mehrarbeit, was seinerseits, soll der Lohn nicht unter den Wert der Arbeitskraft sinken, Wechsel in der Produktivität oder Intensität der Arbeit voraussetzt.“ (534.0)

Ab 534.2 diskutiert Marx, unter welchen Bedingungen von einer überhistorische Mehrwertproduktion die Rede sein kann. (Naturbasis des Mehrwerts). Die Antwort fällt allgemein aus: Es hält kein „absolutes Naturhindernis“ den einen an, die zu seiner Existenz nötige Arbeit einem anderen aufzuwälzen. Die Proportionen der Gesellschaftsteile die von fremder Arbeit leben wächst mit der Entwicklung der Produktivkräfte.

Im weiteren Verlauf macht Marx deutlich, dass die vorhandene Produktivität der Arbeit nicht eine Gabe der Natur ist sondern Gabe einer langen Geschichte (535.0, 13. Zeile).

Dennoch ist die Natur von Bedeutung, nämlich als Produktionsbedingung und je nach Beschaffenheit der Natur sind natürlich auch diese Bedingungen unterschiedlich.

Marx unterscheidet zwei ökonomische Klassen sogenannter „äußerer Naturbedingungen“:

- 1) Natürlicher Reichtum an Lebensmitteln, also Bodenfruchtbarkeit, fischreiche Gewässer usw.,
- 2) Natürlicher Reichtum an Arbeitsmitteln, wie lebendige Wassergefälle, schiffbare Flüsse, Holz, Metalle, Kohle usw.

In den Kulturanfängen gibt die erstere, auf höherer Entwicklungsstufe die zweite Art des natürlichen Reichtums den Ausschlag.

Dann formuliert Marx die These: Je geringer die Zahl der absolut zu befriedigenden Naturbedürfnisse und je größer die natürliche Bodenfruchtbarkeit und Gunst des Klimas, desto geringer die zur Erhaltung und Reproduktion des Produzenten notwendige Arbeitszeit. Daraus folgt dann: Desto größer kann also der Überschuß seiner Arbeit für andere über seine Arbeit für sich selbst sein.

Beispiel:

Nicht aber weil die Bevölkerung in Ägypten so zahlreich, waren solche enormen Bauwerke möglich geworden, sondern weil sie disponible Arbeitszeit zur Arbeit für andere zur Verfügung hatten, weil ihre Versorgung so einfach war (vom Aufwand her, von der Verfügung her).

ZITAT:

"Es ist ganz unglaublich, wie wenig Mühe und Kosten die Erziehung ihrer Kinder ihnen verursacht. Sie kochen ihnen die nächste beste einfache Speise; auch geben sie ihnen von der Papierstaude den untern Teil zu essen, soweit man ihn im Feuer rösten kann, und die Wurzeln und Stengel der Sumpfgewächse, teils roh, teils gesotten und gebraten. Die meisten Kinder

gehn ohne Schuhe und unbekleidet, da die Luft so mild ist. Daher kostet ein Kind seinen Eltern, bis es erwachsen ist, im ganzen nicht über zwanzig Drachmen. Hieraus ist es hauptsächlich zu erklären, daß in Ägypten die Bevölkerung so zahlreich ist und darum so viele große Werke angelegt werden konnten." (536.0)

Marx weiter: Unter kapitalistischen Vorzeichen variiert die Größe der Mehrarbeit mit den Naturbedingungen der Arbeit. Das heißt aber nicht, daß der fruchtbarste Boden der geeignetste zum Wachstum der kapitalistischen Produktionsweise wäre. So ist nicht das tropische Klima mit seiner überwuchernden Vegetation, sondern die gemäßigte Zone das Mutterland des Kapitals.

Es ist die Differenzierung, die Mannigfaltigkeit der natürlichen Produkte, welche die Naturgrundlage der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit bildet und den Menschen durch den Wechsel der Naturumstände, innerhalb deren er haust, zur Vermannigfachung seiner eignen Bedürfnisse, Fähigkeiten, Arbeitsmittel und Arbeitsweisen spornt.

Die Notwendigkeit, eine Naturkraft gesellschaftlich zu kontrollieren, damit hauszuhalten, sie durch Werke von Menschenhand auf großem Maßstab erst anzueignen oder zu zähmen, spielt die entscheidendste Rolle in der Geschichte der Industrie. Dann folgen Beispiele (537.0).

Schließlich macht Marx den Punkt, dass die Gunst der Naturbedingungen immer nur die Möglichkeit, aber niemals die Wirklichkeit der Mehrarbeit, also des Mehrwerts oder des Mehrprodukts liefert. Die verschiedenen Naturbedingungen der Arbeit bewirken, daß dieselbe Quantität Arbeit in verschiedenen Ländern verschiedene Bedürfnismassen befriedigt, daß also, unter sonst analogen Umständen, die notwendige Arbeitszeit verschieden ist. Auf die Mehrarbeit wirken sie nur als Naturschranke, d.h. durch die Bestimmung des Punkts, wo die Arbeit für andre beginnen kann.

In demselben Maß, worin die Industrie vortritt, weicht diese Naturschranke aber zurück.

Marx kritisiert, dass sich mitten in der westeuropäischen Gesellschaft leicht eingebildet wird, es läge in der menschlichen Natur, ein Surplusprodukt zu liefern. Anhand des Beispiels mit dem Sago in Asien macht er das deutlich:

Dort bohren Einwohner ein Loch in den Baum um Sagomehl für Brot zu gewinnen. Dann führt Marx aus:

„Gesetzt, ein solcher ostasiatischer Brotschneider brauche 12 Arbeitsstunden in der Woche zur Befriedigung aller seiner Bedürfnisse. Was ihm die Gunst der Natur unmittelbar gibt, ist viel Mußezeit.“ (12 Stunden in der Woche ist wenig)

„Damit er diese produktiv für sich selbst verwende, ist eine ganze Reihe geschichtlicher Umstände, damit er sie in Mehrarbeit für fremde Personen verausgabe, ist äußerer Zwang erheischt. Würde kapitalistische Produktion eingeführt, so müßte der Brave vielleicht 6 Tage in der Woche arbeiten, um sich selbst das Produkt eines Arbeitstags anzueignen. Die Gunst der Natur erklärt nicht, warum er jetzt 6 Tage in der Woche arbeitet oder warum er 5 Tage Mehrarbeit liefert. Sie erklärt nur, warum seine notwendige Arbeitszeit auf einen Tag in der Woche beschränkt ist. In keinem Fall aber entspränge sein Mehrprodukt aus einer der menschlichen Arbeit eingebornen, okkulten Qualität.“